

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 12

Rubrik: Schulleben und Schulpraxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

können. (Eine solche Unzulänglichkeit sehen wir z. B. in dem Faktum, daß Handarbeit – ungeachtet der im Lehrplan zu findenden vorzüglichen Begründung ihres hohen Bildungswertes – für die Knaben nur als fakultatives Fach vorgesehen ist.) – Wir beglückwünschen unsere aargauischen Kollegen zu diesem soliden Rückhalt einer neuzeitlichen Schulgestaltung. Möge der

Geist solch weit- und warmherziger Reglementierung in allen Landesteilen an Kraft zunehmen!

Der Lehrplan der Gemeindeschulen ist, in einem Heftchen vereinigt mit demjenigen der Sekundarschulen, im Verlag der Aargauischen Erziehungsdirektion (Aarau) erschienen und kann von dort direkt bezogen werden.

Schohaus.

Schulleben und Schulpraxis.

Verantwortliche Redaktion dieser Rubrik: Prof. Dr. W. Guyer, Rorschach.

Ein Schülerbild.

(Knabe einer Sonderklasse in St. Gallen.)

Von Mathias Schlegel, St. Gallen.

Vorbemerkung. – Der weichmütige Schulinspektor wünscht dem Lehrer an der Schwachbegabtenklasse nach dem Schulbesuch: „Weiterhin gute Geduld, Herr Lehrer!“ und meint damit Erzieherliebe!

Erzieherliebe! – Sicher, ohne Liebe gibt es kein wahres Lehren, kein richtiges Erziehen. Ohne Liebe ist Schulehalten Handwerk im bösen Sinne des Wortes. Aber mit Erzieherliebe allein ist der Lehrer, nicht nur der Sonderklassenlehrer, seiner Arbeit nicht gewachsen. Gerade der Kollege an der reichbesetzten Landschule sollte befähigt sein, Kinder mit sonderbaren Anlagen und Tendenzen zu verstehen und zu leiten. Die Befähigung aber ist nicht Gnade allein. Sie ist Frucht aus der Erkenntnis um das Wesen des anormalen Kindes. Jede noch so große Hingabe wird den gehemmten Anormalen letzten Endes nicht wirksam fördern können, wenn diese unsere Forderung nicht erfüllt ist.

Das anormale, seelische Sein gibt dem Lehrer alltäglich große Rätsel auf. Wenn sie nicht gelöst werden können, stellen sie sich zwischen Schüler und Lehrer – gleich einer Mauer, die immer höher und höher wächst, mehr und mehr absperrt und unüberwindlicher zu werden scheint. Nur das Erfassen der Sachlage bringt Lösung, bringt das freie und doch tiefe Gefühl des Lehrers für die Nöte des ihm anvertrauten Kindes.

Die nachstehende Arbeit stellt einen Versuch dar, das psychologische Profil eines Schülers der fünften D-Klasse (Schwerhörige, Stotterer und Nervöse) zu zeichnen. Der Versuch will Kolleginnen und Kollegen an allen Volksschulstufen Ansporn geben, in dieser Richtung mitzutun. Bestimmt wird nicht jeder Fall so interessant sein wie der vorliegende. Das aber ist sicher: jeder bietet Neues und vertieft die Erkenntnis, spornt zu weiterem Schaffen an.

Um der Arbeit ein möglichst allseitiges Interesse zu sichern (über den Kreis der Pädagogen hinaus), lassen wir in diesem speziellen Falle neben der Diagnose des Arztes (die selbstverständlich in keinem psychologischen Gutachten fehlen darf) auch den Psychotechniker und Graphologen zu Worte kommen.

Kind: J. W., 12 Jahre alt, Schüler der schulärztlichen Abteilung für Schwerhörige, Stotterer und Nervöse. V. Klasse.

Milieu: Vater 50, Mutter 43 Jahre alt. – Die Eltern wohnen an der afrikanischen Goldküste. Vater ist Kaufmann in leitender Stellung (Faktureileiter). Die Kinder

(3 Mädchen und 2 Knaben) genießen in St. Gallen Bildung und Erziehung. Eine Tante leitet den Haushalt. In der Regel kommt das Elternpaar, vor allem die Mutter, alljährlich zu den Kindern auf Besuch, der dann einige Wochen dauert. J. W. ist zweitältester Sohn, zweitältestes Kind. Die Geschwister entwickelten sich bis heute vollständig normal. In der engern Verwandtschaft, insbesondere bei Eltern und Großeltern, sind keinerlei seelisch-geistige Anomalien zu konstatieren.

Vorschulzeitliche Entwicklung: Die Mutter erlitt vor der Geburt des Knaben einen Nervenzusammenbruch. – Im ersten Lebenshalbjahr schrie der Knabe sehr oft und ungemein anhaltend. Der Kinderarzt stellte starke Verdauungsstörungen, verbunden mit Krämpfen, fest. In der Folge wurde auch Rachitis diagnostiziert. J. begann erst mit 2 Jahren zu gehen, mit 3½ Jahren zu sprechen. Die Eltern spürten aus dem ganzen sonderbaren Gebaren des Kindes, dass es anormal sei. Es reagierte auf Zurufe nur sehr schwer. Niemand merkte, daß es in hohem Grade schwerhörig sei. Das wurde erst bei Schuleintritt festgestellt.

Schon im vorschulpflichtigen Kindesalter spielte J. sehr gerne. Er zeigte dabei Ausdauer, sprang nicht von einem zum andern. Er war ganz erfaßt von seiner Arbeit. Arbeitsleistung und Konzentration litten durch die lange Spieldauer keineswegs. Die Spielleistung entsprach durchaus der Norm. – Der Knabe befaßte sich mit der Umwelt und wertete deren Geschehen recht originell. (Baum, der sich im Winde bewegte: „der Baum lacht“! – Nase, die geputzt werden muß: „Näsli weint“ usw.) J. war sehr anhänglich, verstand es aber auch, die Aufmerksamkeit und Fürsorge der Familie auf sich zu lenken. – Zu gewissen Zeiten sei er ganz empfindsam, „grätig“, ängstlich gewesen. Darauf sei wieder eine Periode fröhlicher Aufgeschlossenheit gefolgt.

Der Eintritt in die Schule erfolgte im Frühling 1928. Seit 10. September 1928 steht J. in ständiger ärztlicher Behandlung.

Aerztlicher Befund vom 7. Februar 1933.

Diagnose: Semi-Kretinismus in somatischer Beziehung.

Vorhandene kretinische Symptome:

1. Unintelligenter Gesichtsausdruck, offen gehaltener Mund, leichtes Sperrgebiß im Unterkiefer.
2. Typische kretinische Sprachstörung, undeutliche Artikulation, langsames Sprechen, monotone Stimme. (1. und 2. täuschen den äußern Eindruck eines Schwachsinnigen vor.)
3. Angeborene endemische Schwerhörigkeit beidseits, Flüstersprache am Ohr hörbar, statt auf 6 m Entfernung.
4. Nachlässige, schlappe Körperhaltung, Genua valga (X-Beine) oft in leichter Flexionsstellung.

5. Allgemeine Muskelschwäche, Muskeltonus herabgesetzt, Händedruck im Dynamometer schwach, ausgesprochene Ermüdung nach 10mal tiefer Kniebeuge. Gang ursprünglich watschelnd, zieht jetzt noch die Fersen am Boden nach, besonders nach längerem Gehen. Kann keinen Sport treiben, wählt sich junge Gespielen.

6. Zirkulationssystem: Kapillarentwicklungshemmung am Nagelfalz, zuerst noch deutlich, jetzt nach 4jähriger Behandlung mit Schilddrüse weniger erkennbar. Herztätigkeit ungenügend, Puls in Ruhe 110, steigt bei kleiner Anstrengung. Die Körperhaut ist durch zyanotische Flecken bläulich marmoriert.

7. Zentralnervensystem zeigte bestimmte Insuffizienzerscheinungen, wie schwere Träume, Gereiztheit, jetzt gebessert. Der Knabe macht kleine Arbeiten im Haushalt ganz zuverlässig, kann für geistige Arbeiten geweckt und konzentriert werden, bleibt ausdauernd tätig bei Arbeiten, die ihn interessieren. Unternehmungslust erst nach körperlicher Übermüdung.

8. Als innersekretorische Insuffizienz ist nur die mangelhafte Entwicklung der eigenen Schilddrüse nachgewiesen. Die Keimdrüsen entsprechen dem Alter, ihre spätere Entwicklung ist als normal zu erwarten.

Von kretinischen Symptomen fehlen die zwei wichtigsten:

1. Der Minderwuchs; die Körpergröße des jetzt 12½jährigen beträgt 147 cm, ist also über dem allgemeinen Durchschnitt von 142 cm nach Pirquet. Das Körpergewicht beträgt 41,6 kg, gegenüber dem mittleren von 36 kg dieses Alters.

2. Die Intelligenz scheint nicht vermindert, soweit dies in der Sprechstunde beurteilt werden kann. Das Gedächtnis ist stark visuell gerichtet und besonders für Zahlen und Kalendertage außergewöhnlich gut, schon seit Beginn der Beobachtung.

Dr. Eggenberger,
Chefarzt am Bezirksspital Herisau.

Erste Beobachtungen in der Schule. Im Frühling 1928 trat J. in die erste Klasse (Hilfsschule) ein, die ich damals führte. Was sofort auffiel, war neben der hochgra-



Abb. 3.
1929 beim Absehungunterricht



Abb. 4.
In froher Stimmung

digen Schwerhörigkeit die stark gehemmte Motilität, eine bedeutende Unterfunktion der gesamten Motorik. Alle körperlichen Bewegungen fielen plump, energielos aus. Auch die Sprache als Bewegungsform stand auf tiefer Stufe. Der Stimmtön (Sprechton) lag – übrigens heute noch – sogar bei affektiver Erregung stets im Raume eines einzigen Tonschrittes (zwischen dem eingestrichenen Fis und dem eingestrichenen As; selten stieg er nach a, noch seltener sank er zu f). Neben dieser ermüdenden Monotonie des Sprechtons waren eine große Zahl von Sprechfehlern zu konstatieren, vor allem Sigmatismen (S-Fehler) und Verschußlaute b, p, m, w. – Interessanterweise entwickelte sich die Schulleistung in ungeahnter Schnelligkeit. Nach kurzer Zeit schrieb der Schüler Wörter und Sätze, rechnete im Pensum mit überlegenem Können. Spezielles Interesse zeigte er für Maschinen, Fahrzeuge aller Art, für den Zeppelin. Was er beobachtet hatte, zeichnete er mit seltener Wahrheitstreue. Es bestand nach kurzer Schulzeit eine scharfe Diskrepanz zwischen äußerem körperlichem Gebaren und intellektueller Leistung.

Im Verlaufe des Sommers 1928 begann er Kalender zu sammeln und zu studieren. Eines Tages konnte ich ganz zufällig feststellen, daß er zu sämtlichen Daten rückwärts bis zum Geburtstage die Namen der Wochentage sofort bestimmen konnte. Wieso das Interesse und woher die Fertigkeit?

Ohne Zweifel – das bestätigen die späteren Beobachtungen – wurde sein Interesse für den Kalender stark vom Affekt geleitet. Da der Knabe seinen Eltern sehr anhänglich ist, bedeutete für ihn der Tag der Ankunft aus Afrika und die Wiederabreise Ereignis von seltener Eindringlichkeit. – Die Überlegungszeiten (zwischen Angabe des Datums und Feststellung des Wochentages) variieren bis heute zwischen 4–10 Sekunden.

Talent oder Teilbegabung? Für den Lehrer, der die kommende Entwicklung des Kindes im Auge haben muß, handelte es sich vor allem darum, festzustellen, ob die Fertigkeit auf dem Gebiete des Kalenders Teilbegabung



Abb. 1.
5 Jahre alt



Abb. 2. Vor Schuleintritt,
7½ Jahre alt

eines Schwachsinnigen bedeute oder ob das frappierende Auffassungsvermögen eine Fähigkeit sei, welcher eine Anlage zugrunde liege, die auch auf andern Gebieten angewendet werden könne.

Es gibt in der Tat hochgradig schwachsinnige Menschen mit einseitiger Ausbildung des Gedächtnisses, Typen mit rein formalem Zahlengedächtnis, solche mit Orts-, Sach- und Wortgedächtnis, mit musikalischem Gedächtnis usw. Die ganze aufwendbare Energie wird in die für sie lustbetonte mechanische Fertigkeit gelegt. Durch die Übung wächst das Können ins Erstaunliche. Aber die Leistung ist im Grunde zwecklos, weil sie nur Gedächtnisreproduktion bedeutet und mit den andern Funktionen psychischer Plastik nicht in Verbindung gebracht werden kann. Vor allem ist der Assoziationsbetrieb, die Kombinations- und Abstraktionsfähigkeit beim schwachsinnig Teilbegabten, der intellektuellen Minderwertigkeit entsprechend, armselig.

J. bewies in der Folge eindeutig, daß die Kalenderfertigkeit nicht Teilbegabung und damit Schwachsinnssymptom bedeutet. Im Laufe der weiteren Schuljahre zeigte es sich, daß der durch Schwerhörigkeit visuell gerichtete Auffassungstyp überhaupt außerordentliche Fähigkeit besitzt, durch das Auge Eindrücke aufzunehmen, diese festzuhalten, assoziativ zu verwenden und kombinatorisch zu verarbeiten. Der Schüler ist heute nicht nur imstande, zu beliebigen Daten die Wochentage zu bestimmen, sondern auch umgekehrt zu einem Wochentag das Datum anzugeben (z. B.: welches Datum ist der zweite Mittwoch im März 1888? Antwort: der 14.) Schon diese Tatsache schließt Schwachsinn aus. Die Leistung bedingt Abstraktions- und kombinatorische Fähigkeiten. J. hat vor allem die Jahre 1926–32 gut studiert. Im Bestimmungsakte stellt er sich jeweils die 12 Monate des Jahres, jeden auf ein Blatt Papier geschrieben, in einer Reihe nebeneinandergelegt, vor. Da nach einem gewissen Turnus die Jahre wieder „gleich gehen“, handelt es sich für ihn darum, die Periodizität zu erkennen, eine Regel zu konstruieren und richtig anzuwenden. – J. W. kennt heute den Kalender zurück bis 1880. Er ist aber nach Durchsicht eines Monats in einem ihm unbekannten Jahr befähigt, nach dreißig Sekunden Überlegung das ganze Jahr zu erfassen, dazu in gewissen Fällen noch die beiden angrenzenden.

Ein weiterer Beleg für die außerordentliche Fähigkeit, visuelle Bilder in prägnanter Schärfe zu deponieren und wieder mobil zu machen, ist sein Erfassungstalent für Stadtpläne (mit besonderer Berücksichtigung von Tramlinien und Plätzen). Bei Angabe von zwei beliebigen Punkten (Städte Zürich, Basel und Bern) gibt er sofort die verbindende Tramlinie und Tramnummer an. Dabei beachtet er auch Änderungen im Verkehrsnetz (Stadt Zürich), die in den letzten Jahren vorgenommen wurden. (Auf Grund des Vergleiches etwa zwischen dem alten und dem neuen Bäderker.)

Die formalen Intelligenzanlagen. Neben der pädagogischen Beobachtung sind diese Werte auf Grund verschiedener psychologischer Versuche festgestellt worden; unter anderem nach dem Form-Deut-Versuch nach Rorschach, dann nach Binet-Simon-Bobertag.

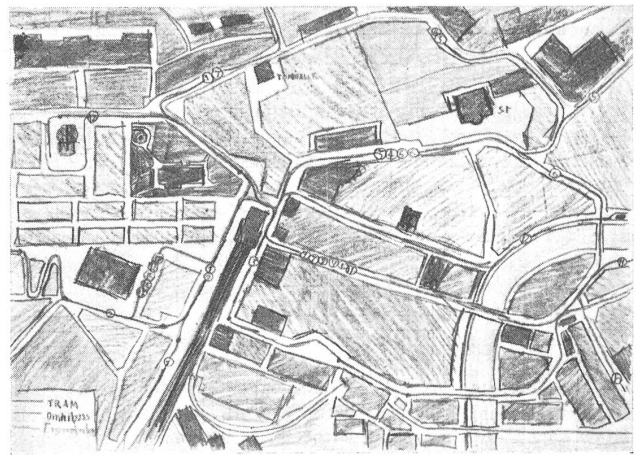


Abb. 5. Zentraler Teil einer „Phantasiestadt“

Ein außerordentlich zutreffendes Resultat (gemessen an der Schulleistung) über die Intelligenz und deren Entwicklung während der Schulzeit gibt der Rorschachversuch. Es sind zwei Aufnahmen gemacht worden, die erste im Jahre 1929, die zweite Dezember 1932. Die formalen Funktionen der Intelligenz zeigen eine steile Entwicklung. Während J. erstmals noch stark am Kleindetail hängen blieb, Tendenz zu Detail-Ganzantworten zeigte, eine gewisse Armseligkeit an mobilen Erinnerungsbildern aufwies, entfaltete sich in der zweiten Arbeit eine Intelligenzgrundlage mit erfreulich günstigen Komponenten. (Total 16 Antworten: 9 Ganz-, 6 Bewegungs-, 7 Detailantworten. Original plus 4, gute Formen 90%.)

Der Binet-Simon-Bobertag-Versuch ergab den Quotienten 1, sämtliche Tests konnten gelöst werden. Merkfähigkeit und Zahlengedächtnis siehe Gutachten Dr. Helfenberger. – Eine Prüfung der Ermüdung – Zusammenzählen von einstelligen Zahlen (Versuch Kraepelin) – wies eine Verlangsamung des Leistungsbetriebes auf, die Konzentration ließ nur unwesentlich und erst nach einer Stunde nach.

Assoziationsexperiment nach Jung (Reizwort-Reaktion): Betrieb etwas verlangsamt, die gefundenen Werte sind aber gut – Reichtum an Vorstellungen, neurotische Störungen sind nicht zu konstatieren, die große Zahl der Eigenschaftswörter deutet auf eine gewisse geistige Einseitigkeit, Ungelenkheit.

Die Schulleistung entspricht nicht durchwegs den Gegebenheiten intellektueller Beanlagung. Die Qualität seiner Arbeiten in allen Fächern ist sehr stimmungsbedingt. – Gutentwickeltes Sprachgefühl, Rechenfähigkeit: guter Durchschnitt, Leistung in Realien überdurchschnittlich (logisches Denken gut entwickelt).

Aufsatzprobe (Stundenarbeiten, ohne Korrektur).

Zwei Erlebnisse.

Moritzli.

Einst vergaß ich ein Vicksfläschchen vom Boden aufzunehmen und zuversorgen. Es war offen. Moritzli schlief. Auf einmal erwachte er. Kaum hatte er sich ausgegähnt, so wurde er neugierig und lief gegen das Vicksfläschchen. Immer näher rückte er.

Als er am Vicksfläschchen saß, begann er zu riechen. Kaum gerochen, sprang er plötzlich in einem Satz zurück. Ich mußte schrecklich lachen. Dann aber versorgte ich das Vicksfläschchen.

Im Sommer 1932, etwa im August, als meine Eltern in Stuttgart waren, saß ich eines Nachmittags auf dem Balkon und zeichnete den Plan „Berlin in Phantasie“. Da kam plötzlich Moritzli heran geschlichen. Er sah einen wunderbaren, weißen Schmetterling. Den wollte er packen. Plötzlich hüpfte er über einen Strauch. Die Hinterbeinen waren zum Sitzen gerichtet. Mit den Vorderbeinen wollte er den Schmetterling fangen. Der Schmetterling flog direkt über den Strauch. Aber er entwischte dem Moritzli. Der war vergebens über den Strauch gejußt. Ich mußte wieder schrecklich lachen.

Sonntag auf dem Berg.

Es ist Sonntag. Die Glocken läuten. Der Vater raucht seine Tabakpfeife. Vögel singen. Bergvögel fliegen. Das Kätzchen miaut. Das Hündchen bellt. Die Grillen musizieren. Die Kinder spielen. Der Großvater pfeift. Die Bergleute jodeln bei der Bergwirtschaft. Die Mutter kocht das Mittagessen. Autos sausen vorbei. Die Eisenbahn rast unten im Tale durch. In der Ferne leuchtet sich das Kirchlein. Der See ist klar. Ein Schiff tutet. Schiffelein bewegen sich auf dem Wasser. Menschen wandern am Ufer entlang. Motorboote rattern vom Lande los. Sie fahren von Dorf zu Dorf. Möven erheben sich vom Wasser. Ein Flieger surrt oben durch. Die Luft ist schwül. Die Sonne brennt. Die Geißen meckern. Die Kühe nahren sich im Schatten der Bäume. Die Wälder sind hell beleuchtet. Die riesengroßen Berge glänzen. Ein Reh springt von Wald zu Wald.

Die Affektivität: Der große Einfluß, den die Störung der Schilddrüsensekretion auf Körper- und Geistesleben ausübt, macht sich in hohem Maße auch im Gemütsleben geltend und bedingt wohl auch die spätere Einordnungsmöglichkeit in die Umwelt. So gut sich die rein formalen Funktionen des Intellekts im Laufe der Schuljahre entwickelt haben, so stabil scheint die gestörte Affektivität geblieben zu sein. Asoziale Impulse sind zwar keine zu konstatieren, hingegen ist J. starken Stimmungsschwankungen unterworfen. Wohl konnten gewisse Tiefpunkte ausgemerzt werden, die Stimmungsschwankungen aber wiederholen sich doch ständig seit Beginn unserer Beobachtungen. Die Einstellung zur Schule ist bei gesenkter Stimmungskurve negativ. Der Schüler ist empfindsam, weinerlich, pessimistisch, ängstlich, er sperrt ab, betrachtet die Umwelt ganz apathischen Blickes; der Wille, überhaupt die ganze psychische Aktivität ist herabgesetzt, das Kind scheint sich für nichts zu interessieren. Das Verhältnis zu den Schulkameraden ist leicht gestört (J. beklagt sich, Fritz habe ihm dies und jenes nachgemacht, Ruedi hätte ihn nicht gerne usw.) Die Schulleistung ist fahrig, die Bewegungsform der Sprache außerordentlich lässig. Früher zeigten sich auch typische Minderwertigkeitsgefühle und Angst vor Tod und Krankheit. Der Ausschlag der Stimmung nach oben bedingt gegenteilige Wirkung. Da ist J. gesellig, froh, vergißt schnell Unangenehmes, die Schulleistung steigt, die Motilität spielt merklich leichter, die Sprache ist deutlicher.

Weil das andersgeartete Affektleben in so hohem Maße das intellektuelle Geschehen leitet, ist anzunehmen, daß trotz günstiger Intelligenzanlage die spätere Einordnung in die Gesellschaft erschwert ist, wenn nicht die Pubertät gewisse Umwandlungen bringt.

Analyse der Handschrift des J. W.

Die ersten Schriftproben (6 u. 8) wird niemand für die Schreibleistung eines fast zwölfjährigen normalen Knaben halten, während nach sechs Monaten bereits die Schrift wieder durchaus dem Alter entspricht (7). Diese erste Schriftprobe sticht auch so auffallend von der um 15 Monate älteren Bleistiftschrift ab, daß man nicht nur den Wechsel des Schreibinstrumentes dafür verantwortlich machen kann. Allem Anschein nach ist dem Schreiber im 12. Lebensjahre etwas zugestoßen, das sich auch bis in die jüngste Schriftprobe hinein auswirkt. Diese erste Tintenschrift weist so zahlreiche ataktische und zitterrige Züge auf, sie ist derart ungleichmäßig in bezug auf Größe, Weite und Druck, sie steckt so voller Verschreibungen, Verbesserungen usw., daß man die Ursache entweder in einem das ganze Wesen des Knaben bis auf den Grund erschütternden Ereignis oder in einer Erkrankung sehen muß, die nicht nur den Körper betroffen, sondern auch das zentrale Nervensystem in Mitleidenschaft gezogen hat. In den folgenden Monaten nimmt die Schrift von Mal

Im Zoologischen Garten
zu Basel

Wenige Minuten vom
Bundesbahnhof (beim
Kradukt, Linie 1, 2, 8, 18)
liegt das prächtig geschaffene
Zoo. Wenn man in den
Zoo will, muss man
Eintrittsgeld bezahlen: für
Kinder 50 Rp., für Er-
wachsene 1 Fr. Querst
kommt man zu den Zebra
und Straussen. Die schauen
die Leute mit grossen Glotzangen
an.

Abb. 6

Oder man soll den armen Seelen auch etwas schenken
besonders die Reichen. Besonders einen Christbaum mitnew

Abb. 7

Die Schal hat dicke Woll, weil
es auf der Nase manchmal kalter
Wind geht

Abb. 8

zu Mal festere Formen an, und wir sehen hier einen Fortschritt, der auch nur mit außergewöhnlichen Umständen zu erklären ist. Jedenfalls ist die Störung in der Hauptsache behoben, und alle Kräfte des Schreibers sind anscheinend darauf gerichtet, die verlorene Zeit wieder einzuholen.

Trotzdem entspricht das bislang erreichte Resultat noch keineswegs dem Schrift- und Charakterbilde eines normalen Durchschnittsknaben in diesem Alter, es fehlen die kindliche Frische und Unbekümmertheit, die Unternehmungslust und Aggressivität. Statt des jugendlichen Expansionsdranges finden wir hier das Gegenteil: eine zentripetale Wesensrichtung, eine Introversion mit behutsamer aber konsequenter Abwehr nach außen. Die Bindungsmerkmale in der Schrift überwiegen die der Lösung so stark, daß man zumal unter Berücksichtigung der Ataxie und Starre des Gesamtduktus an eine seelische Verkrampfung denken muß, die bereits etwas Neurotisches an sich hat. Schreiber ist in hohem Grade ichstrebig und findet nur schwer den Weg zum Du. Er kommt nicht aus sich heraus, ist verschlossen und scheu. Da er überdies sehr sensibel ist, ist es besonders schwierig, ihm näher zu kommen. Das Selbstbewußtsein ist schwach, es flammt nur hier und da mal – wohl auch prahlerisch – auf, im Unbewußten herrschen Insuffizienzgefühle. Da sein Denken hauptsächlich ein haftendes ist, stellt sich Schreiber nicht leicht um. Er ist allem Anschein nach intelligent, vorwiegend wohl mathematisch-naturwissenschaftlich begabt, anschauungsfreudig und hat Sinn für das Wesentliche einer Sache, faßt aber nicht sonderlich schnell auf. Er ist gewissenhaft und hat viel guten Willen, dem aber das Können infolge irgendwelcher immer noch vorhandenen Hemmungen oft nicht nachkommen kann.

Auf Grund der Schrift allein scheint eine individualpsychologische Behandlung angezeigt zu sein.

Dr. W. Bührig, Chur.

Psychotechnisches Gutachten.

W. J. tritt ruhig, aber unbestimmt auf, ist in seinem Benehmen anständig und bescheiden, im Umgang still, wortkarg; erscheint in einem fremden Milieu als furchtsam, körperlich etwas ungeschickt. Er spricht mühsam und nicht ganz deutlich, weil die Selbstkontrolle durch das Gehör (Schwerhörigkeit) beeinträchtigt ist; mit der reduzierten Hörfähigkeit dürfte auch der verminderte Gleichgewichtssinn zusammenhängen, der sich in Gangart und Stehvermögen äußert. Seine Bewegungen beherrscht der Prüfling nicht ganz sicher; dies und die Ungeschicklichkeit des ganzen körperlichen Verhaltens wie auch der einzelnen manuellen Bewegungen deutet auf Störungen im Bewegungsapparat hin. Weil die Motilität also relativ versagt, kommt der Prüfling auch nicht zum adäquaten mimischen Ausdruck, so dass er – wenn von aussen nicht angeregt – anscheinend abwesend ist (apathische Mimik), herumschweifender, weggerichteter Blick.

Die Aufnahme der Aussenwelt erfolgt vorzugsweise durch das Auge (immerhin lässt er sich auch durch störende akustische Eindrücke ablenken). Die visuellen Eindrücke sind einerseits leicht ermöglicht durch gut entwickelte Sehfähigkeiten (Sehschärfe, räumliches Sehen, Farben- und Helligkeitsempfindlichkeit), andererseits im Erleben betont durch die Konzentration auf das Wahrnehmen durch das Auge (in der Schwerhörigkeit begründet). Daher sind auch alle intellektuellen Funktionen, die damit zusammenhängen, stark ausgeprägt (trainiert im Sinne einer Kompensation der Organminderwertigkeit auf einem andern Sinnesgebiet). Der Prüfling ist ein sehr guter Beobachter (im Ganzen wie in Einzelheiten, in bezug auf Erfassung der Formen und Farben wie inhaltlich); er hat ein ebenso ausgeprägtes anschauliches Vorstellen, ist ein ausgesprochener visueller Vorstellungstypus. Auch das Gedächtnis arbeitet wenn irgendwie möglich nach diesem anschaulich-formalen Prinzip, so daß gute

bis sehr gute Leistungen auch auf diesem Gebiete resultieren, wie folgende Tabelle zeigt:

Gedächtnis für	Zahlen	Texte	Formen	Ort
Unmittelbares Behalten . .	A	A	B	B
Lernfähigkeit	B	A	B	A/B
Erinnerung nach drei Tagen .	A	A	A	A

(A = sehr gut, A/B = gut bis sehr gut, B = gut.)

Bemerkenswert ist, daß die zehn vorgesagten zweistelligen Zahlen stets in der richtigen Reihenfolge gewußt und nicht in räumlicher Vorstellung, sondern in der abstrakten Abfolge der Darbietung eingepreßt wurden, daß ferner keine sklavische Anlehnung (gedankenlose Kopie) an die formalen Eindrücke des Formentests erfolgt, sondern folgendes Arbeitsschema durchgeführt wird: immer besteht die Tendenz, von der Vielheit (der sechzehn Formen, die nach je einer Minute Exposition auswendig wieder gelegt werden müssen) auszugehen und der Totalität das Einzelne unterzuordnen. Wo dieses Einordnungsprinzip nicht mehr möglich ist, geht er auf das Detail (d. h. die einzelne Figur) und wählt jenes zuerst, das ihm am sichersten erscheint, um für die nachfolgenden feste Anhaltspunkte zu haben; dies geschieht mithin nicht wahllos, sondern aus dem allgemeinen Sinnzusammenhang heraus. Darin bekundet er einerseits eine gewisse geistige Beweglichkeit (die überhaupt auf anschaulichem Gebiet als sehr gute Kombinationsfähigkeit imponiert), andererseits eine Fähigkeit zu systematischem Arbeiten auf formalem Gebiet. Seine Visualität (im Sinne unserer gemachten Ausführungen) führt aber auch auf dem Gebiete des intellektuellen Erfassens zu guten Leistungen, in dem Sinne, daß er logische Schemata (im Schwierigkeitsgrad seiner Altersstufe angepaßt) klar erfaßt; das formal-logische Denken ist schon relativ recht gut entwickelt. Das Denken dieser Art verläuft somit planmäßig und konsequent, unter Anlehnung an anschauliche Schemata. Von der formalen Seite aus betrachtet, funktioniert die Intelligenz normal (eine andere Frage wäre die Angepaßtheit an die praktische Wirklichkeit); ihr Niveau ist von diesem Gesichtspunkte aus überdurchschnittlich, wobei das abstrakte Denken viel besser geschult ist als das empirische (die „praktische“ Intelligenz) und der Prüfling offenbar auch versteht, seine Vorstellungen und Begriffe im Theoretischen (wenigstens vorläufig) besser anzuwenden als in jenem Denken, das in der Anpassung an die konkret gegebene „praktische“ Realität besteht, in der Befähigung, „mit der Welt und ihren mannigfachen Ansprüchen fertig zu werden“ (Stern). Die visuellen Leistungen des Prüflings sind ein ausgesprochenes Talent visuell-logischer Art, das im Mathematischen und im Technischen voraussichtlich einmal zum Durchbruch kommen wird, zu Spitzenleistungen führen kann und offensichtlich einem Normalen zu erkannt werden muß.

Im Arbeitsbetrieb stellt das Aufmerksamkeitsverhalten einen etwas kritischen Punkt dar. Es hält nicht leicht, seine Aufmerksamkeit zu wecken und vor allem ihn zur Daueraufmerksamkeit anzuregen, wenn die Aufgabe sein Interesse nicht oder nur wenig trifft. Es scheint manchmal, er sei ganz abwesend. Tatsächlich flaut die Aufmerksamkeit rasch ab, sobald die betreffende Sache ihn in seinen Erwartungen täuscht, worauf er mit einem gleichgültigen Verhalten antwortet. Aber bei andauerndem (weil affektbetontem) Interesse oder wenn der Ablauf eines Vorganges ihn zwangsmäßig mitreißt, tritt wohl bald Ermüdung ein; der Prüfling zeigt dann aber das Bestreben, sie zu überwinden und gibt die Sache nicht ohne weiteres auf. Anfangs ist er gesammelt und liefert er in der Regel gute Leistungen; nachher treten jedoch – je nach den geschilderten Umständen – Leistungsschwankungen auf. Bei diesem verschieden großen Energieaufwand ergeben sich neben guten auch schlechte Leistungen. Diese Erscheinung zeigt sich nicht bloß bei ein und derselben Aufgabe zu verschiedenen Zeiten, sondern auch in einem länger andauernden Arbeitsprozeß, der kontinuierlich abläuft, wechseln Perioden

mit guten Leistungen mit Perioden minderer Leistungen ab. Vor Neuem ist er etwas zaghaft, aber meistens bald angepaßt. Sobald er eine gewisse Routine erworben hat, ist er flott in Tempo und Bewegungen (bei manueller Arbeit); er arbeitet dann rasch und stoßweise, wobei es bei präziser Arbeit an Sorgfalt, Feinheit in der Ausführung und an Berechnung der einzelnen Schritte zuweilen fehlt, so dass er auch ohne Hemmungen (z. B. seitens einer Vorsicht) über das Ziel hinausschießt (worin ein Symptom für die mangelhafte Anpassung an die Realität erblickt werden könnte); mangels feinerer, geschulter Arbeitsgewohnungen erreicht er es in der Regel nicht auf rationellste Art, sondern zuweilen mehr zufälligerweise (vor allem wenn er sich in einer qualitativ ungünstigen Leistungsperiode befindet). Er überlegt wohl dabei, aber nur im Ganzen, er hat in erster Linie das Ziel im Auge. An der ungleichen Güte und verschiedenen Zuverlässigkeit der Arbeitsergebnisse dürften somit einerseits die in seiner Jugendlichkeit und einseitigen Lebensanpassung, sowie in geringer praktischer Erfahrung liegenden, noch mangelhaften Arbeitsgewohnungen (also der derzeit vorhandene Ausbildungsgrad des Arbeitstypus), andererseits die Periodizität in seiner Leistungsdynamik maßgebend beteiligt sein.

Die Persönlichkeit des Prüflings macht den Eindruck einer sensiblen, sehr anlehnungsbedürftigen, weichen und energie-schwachen, passiven Natur; die Selbsttätigkeit ist im Vergleich zum Normalen gering; sie verläuft (in kurvenmäßiger Vorstellung) unten in ziemlich gleichmäßiger Linie, kann freilich einige Schwankungen aufweisen. In der Anpassung an die äußere Wirklichkeit dürfte er Schwierigkeiten in dem Sinne haben, daß er sich nur schwer zur Geltung bringen kann und in einem Milieu, das ihm ungenügendes Verständnis entgegenbringt oder sogar robust behandelt, hilflos wird; dasselbe gilt von allen jenen Situationen, wo er vor selbständige Aufgaben gestellt wird, denen er hinsichtlich subjektiver Sicherheit, körperlicher Gewandtheit, in bezug auf Erfahrungsroutine nicht gewachsen ist. In einem neuen Milieu ist er zuerst etwas verschlossen (sperrt ab), ist aber bald angepaßt und kann auch affektiv zugänglich werden, sobald er Zutrauen gewonnen hat.

Psychotechnisches Institut St. Gallen
Dr. Helfenberger.

Zusammenfassung. Es fehlt uns leider der Raum, die beiden interessanten Gutachten der Herren Dr. W. Bühlig und Dr. Helfenberger von unserem Standpunkte aus zu betrachten und Vergleiche anzustellen zwischen ihren und unsern Befunden. Immerhin darf auf Grund meiner Versuche und Beobachtungen am Schüler (die sich auf die Dauer von bald fünf Jahren erstrecken) festgestellt werden, daß viele der vom Graphologen und Psychotechniker gemachten Festlegungen mit meinen Darlegungen übereinstimmen.

Für den Graphologen, der unsere Versuchsperson nie gesehen und vom Schreibenden keinerlei Hinweise empfangen hat, war die Aufgabe sehr erschwert. Er betrachtet J. als einen Neurotiker, gibt aber sehr richtig das Vorhandensein einer Störung des Zentralnervensystems an. Der Fortschritt, den der Begutachtende in den Schriftproben feststellt, bedeutet nicht, wie wir gesehen haben, Behebung schwerer neurotischer Komplexe und damit Beseitigung von Leistungshemmungen. Er liegt im Stimmungsunterschied begründet.

Die Befunde des Psychotechnikers ergänzen Gesagtes. Bezweifeln müßten wir vielleicht die Annahme, daß die qualitative Verschiedenheit der Arbeitsleistung auf mangelnde Lebensanpassung und Arbeitsgewohnung zurückgehe. Der Grund liegt eben tiefer.

Schlußbefund: Semi-Kretinismus in somatischer Beziehung (mit früher angeführten Symptomen). – Intelligenz dem guten Durchschnitt entsprechend.

Psychopathie: Keine asozialen Impulse; bedeutende Stimmungsschwankungen, die die Leistung stark beeinflussen. Eidetische Fähigkeiten und damit verbundene Sonderbegabung nach dieser Richtung. Anpassungswille und Anpassungsfähigkeit sind vorhanden. Schulleistung je nach Interessebedingtheit durchschnittlich bis überdurchschnittlich.

Fortsetzung des allgemeinen Teiles. Redaktion: Dr. W. Schohaus

Schweizerische Umschau.

43. Schweizerischer Lehrerbildungskurs in Luzern. Der Schweizerische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform veranstaltet mit finanzieller Unterstützung des Bundes und unter Oberaufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Luzern vom 17. Juli bis 12. August 1933 in Luzern den 43. Schweizerischen Lehrerbildungskurs für den Unterricht in Knabenhandarbeit und zur Einführung des Arbeitsprinzips.

Es kommen folgende Kurse zur Durchführung:

A. Technische Kurse: Unterricht in Handarbeiten.

1. Technische Arbeiten für die Unterstufe, 1.—3. Schuljahr, 17. Juli bis 12. August.
2. Papparbeiten, 4.—6. Schuljahr, 17. Juli bis 12. August.
3. Holzarbeiten, 7.—9. Schuljahr, 17. Juli bis 12. August.
- B. Didaktische Kurse: Einführung ins Arbeitsprinzip.
4. Arbeitsprinzip Unterstufe, 1.—3. Schuljahr, 17. Juli bis 12. August.
5. Arbeitsprinzip Mittelstufe, 4.—6. Schuljahr, 17. Juli bis 12. August.

6. Arbeitsprinzip Oberstufe, 7.—9. Schuljahr, 1. Teil: Gesamtunterricht, 17. bis 29. Juli; 2. Teil: Biologie, 31. Juli bis 5. August.

Vom Arbeitsprinzip Oberstufe kann auch nur der 1. oder der 2. Teil allein besucht werden.

7. Kurs in Baslerschrift, 24. bis 29. Juli.

Das Kursprogramm kann bei der Kursdirektion, den kantonalen Erziehungsdirektionen und bei den Schulausstellungen Zürich, Bern, Basel, Lausanne, Locarno, Neuenburg und Freiburg bezogen werden.

Die Anmeldungen sind spätestens bis 1. April 1933 der Erziehungsdirektion des Wohnkantons einzureichen. Für weitere Auskunft wende man sich gefälligst an den Kursdirektor Leo Brun, Lehrer, Luzern.

Lehrer und Lehrerinnen werden hiermit zu zahlreicher Teilnahme am Kurse freundlich eingeladen.

L. B.